Der Stern

Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Fünundfünfzigster Band

Täglich säend streun wir Samen, guten, bösen ohne Zahl,
Spielend nimmt der Wind ihn mit sich in die Berge, in das Tal.

HISTORIAN'S OFFICE
Church of Jesus Christ of Latter-day Saints
47 E. South Temple St.
SALT LAKE CITY, UTAH

Herausgegeben
von der Schweizerischen und Deutschen Mission
Basel, Leimenstraße 49
1923

Inhaltsverzeichnis für das Jahr 1923.

1. Nach Überschriften.

Abraham und das Haus Israel 305
Abschiedsgruß von Präsident Ballif 137
Angekommen 15, 47, 96, 128, 223, 279, 360, 375
Ansprache des Ältesten Stephen L. Richards vom Rate der Zwölf 145
Ansprache, Eröffnungsrede des Präsidenten Heber J. Grant . 194
Ansprache des Ältesten David O. McKays in Lausanne . . 297
Ansprache des Präsident. Charl. W. Penrose a. d. 93. Konferenz 329, 349
Antrittsgruß von Präsident Tadje an die Geschwister der Schweizerischen und Deutschen Mission 153
Aphorismen 248
Apostel Smoot und Widsoe in Europa 287
Arbeit, der Adel der 181
Auferstehung, die 102
Aus der Mission, 16, 31, 48, 79, 128, 144, 159, 191, 224, 279, 344, 375
Aushalten, derjenige, der aushält 40
Aussprüche des Präsidenten Brigham Young 241

Bekenntnis eines Kirchgängers 200
Botschaft, eine — vom Herrn 204
Bücher, neue, 2c. 112, 208, 256

Christus und die Erde 103

Deskaheh, des Indianer-Häuptlings Besuch in Basel . . 367

Emanuel, eine Weihnachtserzählung, Gedicht 387
Entlassen 47, 96, 161, 279, 360, 375
Enoch und seine Stadt 201
Erbsünde 89
Erfahrung, der Wert der 178
Erkenntnis, nur durch die auf Wahrheit gegründete können wir selig werden 52
Erziehung, über praktische 188
Evangelium, Früchte des wiederhergestellten 345
Evangelium, die Echtheit 353
Ewige Leben, was ist das 98

Familie, die 76
Frauenvereine, Unterrichtsplan für unsere 384
Freundschaft, das Herz der 311
Friede auf Erden 378
Frühling, Gedicht 97
Führerschaft, wahre 374
Furcht, das Evangelium befreit uns von aller 253

Gebet, Gedicht 49
Gebet, über das 198
Geschichte, das Studium der 151
Gesichte, das Prinzip der 65, 84
Glaube, der — eines Staatsmannes 152
Glauben, sie haben 194

Glaubens, Nephie, ein Beispiel des 210
Goldplatten im Britischen Museum 88
Grüße der ersten Präsidentschaft 1

Heil, es ist in keinem andern 377
Heiligen, Auszug der 11
Heilige können wissen, was Wahrheit ist 148
Heilige der Letzten Tage sind durch einen Bund verpflichtet die Gebote Gottes zu halten 242
Heim, über das 59

Ich möchte, aber ich kann nicht 365
Indianer, die — sollen ein weißes und angenehmes Volk werden 320
Israel, wie wir zum Haus gezählt werden können 371
Joseph Smith als Wissenschafter 3, 19, 37, 50, 68
Joseph Smith, zum 118. Geburtstag 385
Joseph Smith, kleine Anekdoten aus dem Leben des Propheten 386
Juden, die Herzen der erleuchteten — kehren sich zu Jesus, dem Heiligen in Israel 161
Juden, die Stellung der Heiligen der Letzten Tage gegenüber den 176
Junger Mann, ein — gesucht 258

Kind und Schule 309
Kinderspiele Der Besuch 268
Kinderspiele, Fingerspiele 275
Kinematograph, der 369
Kirche, die — und die Gesetze des Landes 33
Kirchenstatistiken 180
Knecht, und wer da will der vornehmste sein, der sei euer Knecht 73
Konferenz, in Zürich 91
Konferenz, in Frankfurt a. M. 95
Konferenz, in Zürich 207
Konferenz, in Stuttgart 223
Konferenz, in Königsberg und Berlin 240
Konferenz, in Hannover und Frankfurt 254, 255
Konferenz, in Lausanne 292
Konferenz, in Königsberg 343
Konferenzen- General — in der Salzseestadt 17
Konferenz, eine bedeutsame — in Fayette 180
Konferenz, Sonder- — in Zürich, Berlin, Wien . . . 105
Konferenz, 94. halbjährliche in der Salzseestadt 361
Konferenz-Daten für Deutschland 192
Konferenz, Präsident McKay besucht die Hamburger . . 252
Könige, keine — aus den Heiden sollen in Amerika herrschen . 245
Köstliche Perle, ein Beweis für die Echtheit der . . . 74

Lieder, Kompositionen 266, 269
Lehrer, der fortschrittliche 274

Maßstab, ein 63
Mäser, aus dem Leben Dr. Karl G.—s 30
Missionar, jedes Mitglied ein 233
Missionare in Japan werden von der Erdbebenkatastrophe nicht betroffen 372
Missionar, Gedanken eines jungen—s 352
Mormone, warum ich ein — wurde 43
Mormonen, ein bedeutender englischer Schauspieler verteidigt die 22
Mormone, wie ich ein — wurde 124
Mormon, Viele Tatsachen beweisen den göttlichen Ursprung des Buches 211, 228

Mormon, Wie Präsident Grant zum erstenmal das Buch — las . 216
Mormon, über das Buch 289
Mormonismus, ein Utah-Senator verteidigt 291
Mutter, Gedicht 129
Mutter, seine 130
Muttertag, Gedanken am 136
Muttertag, Programm für den 141
Muttertag, sein Ursprung, und warum wir ihn beachten sollten 142

Nächsten, liebe deinen — wie dich selbst 324
Name, was kann ein — sagen 225
Napoleons Urteil über Jesus 39
Neue Testament, das — in der Literatur 231

Offenbarung, moderne — und Lebensphilosophie . . 281, 301
Ölberg, Gebet Orson Hydes auf dem 171

Palästina, Mission Orson Hydes nach Palästina . . . 165
Palästina im Zeichen des Zionismus 173
Pflege des Gesanges 31
Pflichten der Eltern gegenüber ihren Kindern . . . 107, 119
Pioniere, Leiden und Schwierigkeiten der 317, 331
Präsident David O. McKay, Lebensbeschreibung . . 9
Präsident Balliff in Deutschland 14
Präsident Tadje, Ankunft in der Mission 153
Priestertum, Organisation des 113

Rechtfertigung durch den Glauben 5
Rein und unbefleckt, haltet euch 27
Religiöse Lage, die 220
Roosevelt als Knabe 94

Sabbattag, Heiligung des — und Erholung 356
Samstagabend der Zeit 41
Seligkeit, der Weg zur 154
Siebzigmal siebenmal, nicht siebenmal 25
Sintflut, Noah und die 249
Sonntagsschule, Präsident Woodrow Wilson und die . 257
Sonntagsschule, der ordnungsgemäße Verlauf der . . 269
Sonntagsschule, die Gesangsübung in der . . . 277, 391
Sonntagsschulbeamten, Ansprache an die . . . 117
Sonntagsschulkonvention in Zürich 143
Spiritismus, über den 217
Sühnopfer, die Philosophie des 105

Taufen für die Toten, warum lassen sie sich 337
Tempel, der — zu Alberta, Canada 339
Tempel dieser Dispensation 335
Todesanzeigen 32, 159, 224, 280, 360, 375, 392
Trost, Gedicht 160

Unsterblichkeit, Edison und 358

Verantwortlichkeit, über 271
Vergnügen, über 155
Vergnügen, Das 235
Versammlung, die — Israels 169
Verschiedenes . . 46, 78, 95, 126, 158, 206, 254, 312, 328, 359
Vertrauen, wohl dem, der sein — auf den Herrn setzt . . 81
Volk Gottes, haben wir die Kennzeichen des —es . . 313
Vollkommen, darum sollt ihr — sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist 57

Washington als Jüngling 264
Weihnachtsgaben, Harriets 379
Weihnachts-Legende, eine — der Indianer . . . 389
Weisheit, woher hat dieser Mann seine 321
Werken, wir werden an unsern — erkannt 94
Wiege der Menschheit, Mexiko nicht Ägypten . . . 149
Wunder 247

Zehnte, der, Gedicht 327
Zehnte, der 390
Zehnten, das Gesetz des 185
Zehnten, Geistliche sagen, man solle den — zahlen . . . 187
Zehnten, zehn Gründe, warum ich Zehnten bezahle . . . 226
Zeitalter, das adamitische 121
Zeitungsnotiz, eine bemerkenswerte 356
Zeugnis, Martin Harris letztes — 286

2. Nach Verfassern.

Ballard, Melvin J.
Ansprache bei der 93. Konferenz 346
Ballif, Serge F.
Abschiedsgruß 137
Brimhall, Dr. George H.
Zehn Gründe, warum ich Zehnten bezahle 326
Cornyn, J. H.
Mexiko, nicht Ägypten die Wiege der Menschheit . . . 149
Carroll, Elsie C.
Harriets Weihnachtsgaben 379
Goldiz, K. O.
Gedanken eines jungen Missionars 352
Dreesen, Hel.
Liebe kleine Hände, Lied 267
Liebe deinen Nächsten wie dich selbst 324
Driggs, Howard R.
Der fortschrittliche Lehrer 274
Evans, John Henry
Das Studium der Geschichte 151
Das neue Testament in der Literatur 231
Grant, Heber J.
Eröffnungsrede bei der 93. Generalkonferenz 193
Der Adel der Arbeit 181
Nephi, ein Beispiel des Glaubens 209
Wie ich zum erstenmal das Buch Mormon las . . . 216
Harris, Dr. F. S.
Ein Maßstab 63
Holden, Prof. Peery G.
Das Prinzip der Gesichte 65, 84
Hoyer, M.
Palästina im Zeichen des Zionismus 173
Der Zehnte, Gedicht 326
Ivins, Anthony W.
Viele Tatsachen beweisen den göttlichen Ursprung des Buches Mormon 211, 228
Jensen, Nephi
Rechtfertigung durch den Glauben 5

Jenson, Harold H.
Ein bedeutender englischer Schauspieler verteidigt die Mormonen 62
Lambourne, Harry C.
Martin Harris' letztes Zeugnis 286
Maeser, Dr. Karl G.
Wie ich ein Mormone wurde 124
Marden, Orison Swett
Wir werden an unsern Werken erkannt 94
Merrivale, James Weston
Der Auszug der Heiligen 11
Miller, Dr. J. R.
Das Herz der Freundschaft 311
Morton, William A.
Warum ich ein Mormone wurde 43
Müller, Elsa
Trost 160
McKay, David O.
Haltet euch rein und unbefleckt von der Welt . . . 27
Wohl dem, der sein Vertrauen auf den Herrn setzt . . 81
Was ist das ewige Leben 98
Sonderkonferenz der Schweizerischen und Deutschen Mission 109
Die Organisation des Priestertums 113
Ansprache an die Sonntagsschulbeamten 117
Die Herzen der erleuchteten Juden kehren sich zu dem Heiligen in Israel 161
Eine bedeutsame Konferenz 179
Kommet und sehet's 297
Woher hat dieser Mann seine Weisheit? 321
Der Kinematograph 369
Friede auf Erden 378
Nibley, Charles W.
Die Kirche und die Gesetze des Landes 33
Olsen, Dr. C. L.
Über das Gebet 198
Peay, Ida Stewart
Aus dem Leben Dr. Karl G. Mäsers 30
Peery, Joseph F.
Sie haben Glauben 184
Penrose, Charles W.
Konferenzansprache an der 93. Konferenz . . . 329, 349
Richards, Stephen L.
Ansprache 146
Roberts B. H.
Der Wert der Erfahrung 177
Keine Könige aus den Heiden sollen in Amerika herrschen 245
Moderne Offenbarung und Lebensphilosophie . . 281, 301
Sjödahl, J. M.
Die Indianer sollen ein weißes und angenehmes Volk werden 320
Smith, Joseph
Der Weg zur Seligkeit 154
Smith Joseph F.
Das Heim 59
Die Familie 76
Die Auferstehung 102
Die Pflichten der Eltern gegenüber ihren Kindern . 107, 119

Die Heiligen können wissen was Wahrheit ist . . . 148
Über Vergnügen 155
Über praktische Erziehung 188
Das Evangelium befreit uns von aller Furcht . . . 253
Die Echtheit des Evangeliums 353

Smith, Joseph Fielding
Die Heiligen der Letzten Tage sind durch einen Bund verpflichtet, die Gebote Gottes zu halten 241
Wie wir zum Hause Israel gezählt werden können . . 373

Smythe, Richard
Eine Botschaft vom Herrn 204

Sperry, Sidnell B.
Ein Beweis für die Echtheit der köstlichen Perle . . . 74

Tadje, Fred
An die Geschwister und Freunde der Schweizerischen und Deutschen Mission 153
Über den Spiritismus 217
Jedes Mitglied ein Missionar 233
Der ordnungsgemäße Verlauf der Sonntagsschule . . . 269
Unterrichtspläne für unsre Frauenvereine 384

Talmage, James E.
Nur durch die auf Wahrheit gegründete Erkenntnis können wir selig werden 52
Die Erbsünde 90
Die Philosophie des Sühnopfers 105
Die Versammlung Israels 170
Das Gesetz des Zehnten 185
Was kann ein Name sagen? 225
Haben wir die Kennzeichen des Volkes Gottes . . . 313
Warum lassen sie sich taufen für die Toten? 337
Es ist in keinem andern Heil 377

Tuckett, H. A.
Schlafe, mein Kind, Lied 266

Watkins, Eugene P.
Wahre Führerschaft 374

Wells, Amos R.
Ein junger Mann gesucht 258

Whitney, Orson F.
Der Samstagabend der Zeit 41
Christus und die Erde 103
Das adamitische Zeitalter 121
Enoch und seine Stadt 201
Noah und die Sintflut 249
Abraham und das Haus Israel 305
Emanuel, eine Weihnachtserzählung 387

Widtsoe, Dr. John A.
Joseph Smith als Wissenschafter 3, 19, 37, 50, 68

Young, Brigham
Aussprüche 241

Young, Levy Edgar
Leiden und Schwierigkeiten der Pioniere . . . 317, 331

Young, Myrtle
Seine Mutter 130

Zimmer, Max
Über Verantwortlichkeit 272

Der Stern.

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Ein gutes Gewissen ist eine ständige Weihnacht.
Longfellow.

Nr. 1.	1. Januar 1923.	55. Jahrgang.

Grüße der Ersten Präsidentschaft.

Am Vorabend des Tages, den wir als den Geburtstag des Erlösers der Welt feiern, senden wir mit dankbarem und freudigem Herzen Frieden, Liebe und Wohlgefallen an alle Heiligen der Letzten Tage und an die ganze Menschheit zu Hause und in der Ferne.

Wir werden den Herrn bitten, daß die Weihnachtszeit für alle eine Zeit der Freude sein möge, und daß diese Freude durch das ganze neue Jahr und alle Jahre hindurchgehen möge.

Die Heiligen der Letzten Tage sind glücklich, weil sie wissen, daß die Worte der alten Propheten durch die Geburt unseres Heilandes in der Mitte der Zeiten erfüllt worden sind: »Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht; und über die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell. Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst; auf daß seine Herrschaft groß werde und seines Friedens kein Ende sei.« (Jesaja 9:2, 6, 7.)

Weil wir diese Kenntnis besitzen, und wissen, daß wir, die wir in den letzten Tagen leben, nicht vergessen worden sind, daher sind unsere Herzen mit Freude erfüllt. — Als die Präsidentschaft danken wir Ihnen und schätzen Ihre freu-

dige Mitarbeit und Ihren bereitwilligen Beistand, das Werk des Herrn vorwärtszubringen.

Wir bitten Gott, unsern himmlischen Vater, daß Sein Friede mit Ihnen verbleibt und daß Sein Heiliger Geist alle erleuchten möge. Wir wünschen, daß der Herr Sie in Ihrem Heim und auf Ihrem Acker segnen möge, damit er in seiner Fülle hervorbringen wird, in Ihrem Vieh und in Ihren Herden, daß dieselben sich mehren mögen, und auch in allen Ihren geschäftlichen Unternehmungen, damit sie mit Erfolg gekrönt sein werden. Mögen die Segnungen des Herrn mit Euch sein als Männer und Frauen, als Eltern und Kinder, damit Euer Glaube zunehme und Ihr gute Werke in Eurem Leben zeigen könnt. Laßt uns nicht vergessen, daß es unsere Pflicht ist, dem Herrn unsere Ergebenheit und unseren Dienst zu erweisen, und daß wir ihm nicht in wohlgefälliger Weise unsere Ergebung bezeugen können, wenn wir nicht unseren Nebenmenschen dienen.

Und daher bringen wir Ihnen, Brüder und Schwestern und Mitarbeiter in der Sache, für die der Meister wirkte, und für die er selbst sein Leben gab, in dieser bedeutungsvollen Stunde unsere herzlichsten Grüße und unsern Segen dar und wünschen, daß Sie in dieser Zeit der Unruhen und der Verwirrung, die überall in der Welt herrscht, Frieden in Ihren Seelen finden mögen mit der Zuversicht, daß die Zwecke des Herrn zuwegegebracht, daß das Reich Christi errichtet werden wird, und der Wille des Vaters im Himmel und auch auf Erden getan wird.

Dezember 1922. Salt Lake City.

Heber J. Grant

Charles W. Penrose

A. W. Ivins

Joseph Smith als Wissenschafter.

Ein Beitrag zur Philosophie des „Mormonismus".

Von Prof. Dr. John A. Widtsoe, Mitglied des Rates der Zwölf.

17. Kapitel.

Die Natur Gottes.

Die Frage nach der letzten Ursache aller Naturgeschehnisse muß sich schließlich jedem denkenden Menschen von selbst aufwerfen. Die modernen und die alten Philosophen haben ohne Ausnahme über die Möglichkeit und das Bestehen einer solchen Ursache und deren Eigenschaften gesprochen. Plato berichtet, daß sein großer Meister Sokrates gesagt habe: „Ich glaube mit Bestimmtheit an die Götter" (Plato, die Apologie Kapitel 24), Aristoteles, der größte Denker des Altertums, glaubte ebenfalls an die Existenz eines Gottes und leitete von diesem Gott alle andern Kräfte des Weltalls ab. So sagt er zum Beispiel: „Von einem ersten Prinzip dieser Art — ich meine, von einem Prinzip, welches einen großen Urheber zur Voraussetzung hat — müssen demnach alle Dinge im Himmel und auf der Erde abhängen." (Aristoteles, Methaphysik Kapitel 7 Sektion 4.) Spencer, einer der Modernen, spricht auf folgende Weise von einem Prinzip, das die Menschen sonst gewöhnlich als Gott betrachten: „Wenn wir je versuchen wollen, die Religion mit der Wissenschaft in Einklang zu bringen, dann muß die Grundlage zur Einigung auf der tiefsten, allumfassenden und unumstößlichen Tatsache gegründet sein, daß die Kraft, die das Weltall bewegt und die uns das Weltall offenbart, vollkommen unerforschlich ist." (First Principles Seite 48.)

Die Mehrzahl der Menschen hat in allen Zeiten dafür gehalten, daß die Annahme einer Allmacht oder eines Gottes eine Notwendigkeit sei. Man hat natürlich über diese Allmacht oder über diesen Gott sehr verschiedene Meinungen ausgesprochen. Viele, unter ihnen auch die alten griechischen Denker, haben an ein wirkliches, persönliches Wesen mit übernatürlichen Eigenschaften gedacht, andere machten sich dunklere Vorstellungen und sahen in der höchsten Macht nur ein im ganzen All verbreitetes geistiges Etwas. Andere wiederum, welche die Bedingungen zwischen diesem Gott und den Naturgeschehnissen ausfindig zu machen suchten, sagten, Gott sei Natur; wieder andere leugneten seine Existenz mit erstaunlicher Kurzsichtigkeit überhaupt. Auf diese Weise entstanden die verschiedenen Vorstellungen über Gott, zuerst die Theisten, die an ein persönliches Wesen mit verschiedenklichen Eigenschaften glaubten, dann der Pantheisten, die Gott in der Natur sahen, und die Atheisten, die Gott oder irgend etwas, was Gott ähnlich sein könnte, überhaupt leugneten. Diejenigen, die an einen Gott glaubten, waren sich jedoch über seine Persönlichkeit nicht im Klaren; und die Atheisten dachten, daß die Kräfte der Natur selbsttätig seien und keiner Lenkung durch irgend ein göttliches Wesen bedürften.

Die Wissenschaft und Gott. Hand in Hand mit dem Aufblühen der modernen Wissenschaft entstanden bestimmte Ansichten, die einer Gottesidee sehr nahe kamen. In dem Suchen nach Vereinfachung aller Erscheinungen ist es gelungen, die große Verschiedenheit der Stoffe der materiellen Welt auf einige wenige Grundstoffe zurückzuführen (ungefähr 80); und heute denkt man, daß alle Kräfte der Natur weiter nichts seien, als Bewegungsarten der Materie oder des alles durchdringenden Äthers. Die Verschiedenheiten der Naturerscheinungen lassen sich auf unterschiedliche Kombinationen der Materie, der Bewegung und des Äthers zurückführen.

Dieser Lehre gemäß können alle Naturerscheinungen durch die Wirkung von Kräften auf die Materie und den Äther erklärt werden. Auch kennen wir einige Elemente, die nur verschiedene Gruppierungen von Elektronen zu sein scheinen und in ganz bestimmter Beziehung zu dem Äther stehen. Wir kennen nur eine Art des Äthers, aber wahrscheinlich kann er in verschiedenen Dichtezuständen auftreten. Auch kennen wir zahlreiche Kräfte, die ineinander übergeführt werden können: Licht kann in Wärme verwandelt werden, Wärme in Elektrizität und Elektrizität wiederum in Licht.

Schon seit langem ist in den Köpfen der Wissenschafter die Frage aufgetaucht, ob man von einer allgemeinen Kraft sprechen könne, und ob alle anderen bekannten Kräfte nur Abarten oder Erscheinungsformen dieser einen Kraft seien. Die Denker stimmen im allgemeinen darin überein, daß eine solche Kraft wahrscheinlich besteht, und viele haben vermutlich das Prinzip der Anziehung als letzte, allgemeine Ursache angesprochen. Newton und viele Anhänger seiner Gravitationstheorie glaubten, daß vielleicht die Anziehungskraft das Prinzip sei, von dem alle anderen Erscheinungen abhängen. Die Lehren der modernen Wissenschafter weisen demnach alle auf e i n e Kraft hin, von der alle Erscheinungen abgeleitet werden können; und man hat durch die Annahme einer solchen Kraft versucht, etwas Licht in die Vielheit der Naturgeschehnisse zu bringen. Diejenigen, die an Gott glauben, haben gesagt, daß gerade dieser Umstand auf einen höheren Erhalter aller Dinge hinweise; die Atheisten erklärten jedoch, daß gerade diese wissenschaftlichen Forschungsergebnisse den Beweis erbracht hätten, daß die Notwendigkeit der Lehre von einem persönlichen Gott gar nicht bestehe; und viele ernstliche Untersucher haben schließlich gesagt: „Ich weiß es nicht, vielleicht ist es Gott, vielleicht ist es eine unbekannte Kraft. Wir werden es nicht wissen."

Der Standpunkt der Mormonen. Mormonismus hat die Wissenschaft und die Theologie unter einen Hut gebracht. Wie wir schon in einem früheren Kapitel erklärt haben, lehrte Joseph Smith, daß die Intelligenz die treibende Kraft des Weltalls sei. So sind Schwerkraft, Licht, Wärme, Magnetismus, Elektrizität, chemische Verwandtschaft nur verschiedene Erscheinungsformen der alles durchdringenden Macht der Intelligenz. Diese Lehre ist, wie wir sehen, die einfache Theorie der Wissenschafter, nur mit anderen Worten ausgedrückt.

Der „Mormonenprofet" lehrte weiter, daß der Mensch organisierte Intelligenz ist; daß die Intelligenz durch Organisation konzentriert, gesammelt und geleitet wird. Der Mensch ist den Tieren überlegen, da die Art und Weise seiner Organisation ihm erlaubt, die allgemeinen Kräfte der Intelligenz besser anzuwenden. Wenn wir das Gesetz der Evolution anerkennen, so müssen wir zugeben, daß die Organisation des Menschen immer besser und vollkommener werden wird. Das heißt, er wird seine Kraft immer weiter anwenden und wird schließlich so weit kommen, daß er, mit seinem früheren Stand verglichen, ein Gott ist. Andererseits muß auch Gott, der jetzt im Vergleich zu uns unaussprechlich vollkommen ist, früher einmal eine Stufe eingenommen haben, die nicht so vollkommen war, als seine jetzige. Vielleicht war er sogar einmal das, was der Mensch heute ist. Die höchste Intelligenz schreiben die Mormonen ihrem Gott zu; er wird immer die größte Intelligenz besitzen, aber den unumstößlichen Gesetzen des Weltalls zufolge muß auch er wachsen. Er ist in keiner Weise der Schöpfer der Naturgesetze, er ist deren Lenker.

Der Schluß, den man aus dieser Lehre ziehen kann, ist der, daß alle Kräfte des Weltalls durch Intelligenz geleitet werden. Und daher ist auch notwendigerweise Ordnung im Weltall. Wenn die Kräfte blindlings und ohne Leitung gewirkt hätten, dann würden wir heute nicht die vollkommene Ordnung sehen, die sich überall im Weltall kundtut. Jedes Elektron, jedes

Atom ist in einem gewissen Grade mit einer Erscheinungsform dieser Intelligenz ausgestattet. Ebenso sind auch alle Anziehungen, Abstoßungen und Gleichgewichte der Körper untereinander Formen oder Abarten dieser Intelligenz. Wenn die Wissenschafter dieses Prinzip, wie es von den Mormonen erklärt wird, in ihren wissenschaftlichen Arbeiten berücksichtigen würden, dann könnten sie manche Naturerscheinung deutlicher verstehen und erklären.

Wenn wir annehmen, daß Gott ein Wesen ist, das sich bis zu seiner heutigen Stufe entwickelt hat, dann können wir keine logischen Einwände gegen die Lehre von der Mehrheit der Götter machen. Aber die Mormonen stellen doch den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs an die erste Stelle. Dieser Gott ist so vollkommen, daß sich die menschliche Vorstellung kein Bild von ihm machen kann. Er ist allwissend und allgegenwärtig, und seine große Weisheit setzt ihn in den Stand, die Kräfte des Weltalls zu leiten und zu kontrollieren. Er ist voller Liebe und Gnade, denn weil er Gott ist und seine Weisheit keine Grenzen hat, muß er diese Eigenschaften im höchsten Grade besitzen. Die Lehre von dem Mormonengott ist edel, fortschrittlich und vernünftig.

Die interessante und bemerkenswerte Tatsache bei dieser Auseinandersetzung ist, daß Joseph Smith bei dieser Lehre auch wieder vollkommen wissenschaftlich blieb. Er gab die alte Idee auf, welche sagte, daß Gott ein Wesen sei, welches der Natur fremd gegenüberstehe und sich über sie hinwegsetze. Aber er lehrte dafür, Gott sei ein Wesen, ein Teil der Natur, welches nur insofern über ihr steht, wie der Elektrotechniker über der Elektrizität, die durch den Draht hindurchfließt. Die großen Gesetze der Natur sind unverletzlich und selbst Gott wird sie nicht übertreten.

Joseph Smith verkündigte diese Lehre schon am Anfang seiner Laufbahn. Kann Unwissenheit oder Unfähigkeit eine so vollendete wissenschaftliche Lehre aufstellen?

Rechtfertigung durch den Glauben.

Von Nephi Jensen, Präsident der kanadischen Mission.

Als ich eines Abends in Ottawa über „Glauben und Werke" sprach, stand ein Prediger, der sich unter den Zuhörern befand, auf und sagte: „Ich kann nicht aus eignen Stücken gerecht werden. Ich werde gerechtfertigt, weil die Gerechtigkeit Christi mir beigelegt wird."

Dieser Geistliche wiederholte nur, was der Vater der Reformation nachdrücklich gelehrt hatte. Luther sagte: „Nicht derjenige, der viele Werke tut, ist gerechtfertigt, sondern derjenige, der ohne Werke großen Glauben an Christum hat. Ohne das Beiwort „groß" ist der Ausspruch Luthers immer noch die wichtigste Lehre der Protestanten.

Die protestantische Theologie hat immer dafür gehalten, daß gute Werke nicht zur Seligkeit notwendig seien. Alles, was man heute verlangt, ist ein wenig Glaube. Rev. Charles G. Trumbal stellt in einem Werke, das kürzlich unter dem Titel „Was ist das Evangelium" erschienen ist, die Frage: „Was ist Glaube?" Er gibt sofort die Antwort: „Die einfachste Sache der Welt; der Glaube tut nichts von selbst, der Glaube läßt Gott alles tun. Der Glaube betrachtet die Tatsachen so, wie sie sind, und anerkennt sie als Tatsachen, und nimmt sie daher für sich selbst an."

In andern Worten: Der Glaube sieht die Tatsache von dem Werk Christi als die vollendete Erlösung des Menschen an. Wo werden wir enden, wenn wir diese „Gott-tut-alles" Theorie der Erlösung annehmen? Wenn diese Lehre wahr ist, kann der verkommenste Sünder so rein wie ein Engel werden und in das Reich Gottes kommen, wenn er nur glaubt

und offen bekennt, daß er Christus als seinen Heiland betrachtet; während ein Mann, edel wie Lincoln, der nicht vor seinem Tode Christus bekennen konnte, die ewige Verdammnis erben wird. Diese Lehre, sagt man, sei wie eine „frohe Botschaft großer Freude". Es dürfte nicht schwer sein, einen passenderen Namen zu finden.

Ein Mörder und sein Opfer.

Eine wahre Geschichte aus dem Leben zeigt uns, wohin die törichte Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben führt. Auf derselben Universität, auf der ich im Jahre 1908 das Gesetz studierte, befand sich auch ein Student der Theologie. In dem oben erwähnten Jahr bestieg dieser Student das Schafott, um dem Frauenmörder Ed. Turner den letzten Trost zu spenden. Der angehende Prediger stand neben dem Gattenmörder, als der Strang um seinen Hals gelegt wurde. Gerade bevor die todbringende Schlinge gezogen wurde, versprach der junge Theologe dem Verurteilten, daß er eine vollständige Erlösung erlange, wenn er Christum bekennen würde. Das war natürlich nicht schwer und Turner tat es auch. Einige Tage nach diesem lächerlichen Vorgang fragte ich einen Klassenkameraden dieses Studenten, ob er wirklich glaube, daß dieser Gattenmörder den Himmel erben würde.

„Sicherlich, denn er bekannte doch Christus," war die prompte Antwort.

„Was wurde aber aus der Frau des Mörders?" fragte ich, „sie konnte doch Christus nicht bekennen ehe sie ermordet wurde?"

„Sie kam in die Hölle," antwortete der junge Geistliche ohne Zögern. Er zuckte nicht einmal mit der Wimper, als er diese Antwort gab.

Die allgemeinen protestantischen Kirchen haben diesen Standpunkt des jungen Geistlichen nicht aufgegeben. Voriges Jahr erzählte ich die Geschichte von Turners Hinrichtung in einer Versammlung im Freien in Toronto. Nachdem ich die Geschichte erzählt hatte, sagte ich: „Sie sehen, wohin uns diese Lehre von der Erlösung durch Bekennen führt." Ein Pfarrer, der der Versammlung beigewohnt hatte, hielt seine Bibel in die Höhe und sagte: „Diese Lehre steht in der Bibel." Auch Paul Rader, einer der bekanntesten Prediger der evangelischen Kirche in Amerika, sagte kürzlich in einer Rede in Toronto, daß das Lied „So wie ich bin"[1]) das beste Lied sei, das Evangelium zu predigen.

Wo hat dieser größte der Irrtümer, daß ein gemeiner Sünder sofort rein wie ein Engel werden kann, wenn er nur Christum bekennt, seinen Ursprung? Wie konnten die protestantischen Theologen in einen derartigen Irrtum, der direkt die Sünde ermutigt, verfallen, und glauben, daß das Bekenntnis eines Mörders auf dem Schafott ihn sofort in die Gegenwart Gottes bringen würde? Die Ursache dieses Irrtums liegt in der Tatsache, daß sie alle das kleine Wort „Glaube" nicht verstanden, weil sie dieses Wort falsch auslegten, über das schon Luther und seine Gefährten gestolpert waren. Wenn sie lesen, wie Paulus zu dem Kerkermeister sprach: „Glaube an den Herrn Jesum Christum und du sollst selig werden" und andere Stellen ähnlichen Inhalts, dann schließen sie fälschlicherweise, der Glaube an Christum genüge, um selig zu werden. Wenn sie alle diese Schriftstellen mit Aufmerksamkeit gelesen hätten, würden sie entdeckt haben, daß uns nicht der Glaube allein in den Augen des Herrn angenehm macht, sondern daß er in uns den Wunsch erweckt, gerecht zu leben, und daß er uns dadurch der Erlösung wert macht.

Was Glaube bedeutet.

Was heißt es, an Jesum Christum glauben? Was ist christlicher Glaube? Paulus sagt, daß der Glaube eine gewisse Zuversicht von unsicht-

1) Ein Lied aus einem englischen Kirchengesangbuch, welches sagt, daß man nur Christus zu bekennen brauche, und dann würde man „so wie man sei" in den Himmel kommen, d. h. durch die Gnade Christi von seinen persönlichen Sünden gereinigt werden, es mache nichts aus, wie schwer diese sen gewesen. (Die Red.)

baren Dingen sei. Der Apostel spricht hier von einer bestimmten Zuversicht von Dingen, die man nicht sieht. Er weist auf das Beispiel Moses hin. Von dem großen Befreier Israels sagt er, daß er Ägypten verließ und viel lieber erwählte, mit dem Volk Gottes Ungemach zu leiden, denn „er hielt sich an dem, den er nicht sah, als sähe er ihn." Der Satz „den er nicht sah, als sähe er ihn," sagt sehr viel. Er spricht vom wahren Glauben. Wer von der Existenz und der Mission Christi so überzeugt ist, daß er wirklich so denken und handeln kann, als wenn er ihn wirklich sehen würde, der hat sicher „eine gewisse Zuversicht von Dingen, die er nicht sieht".

Wenn jemand aushält, als wenn er den sehe, der unsichtbar ist, und wenn er weiß, daß Gott imstande ist, jemanden von den Toten zu erwecken, so hat er eine ganz andere Zuversicht, als wenn er nur glaubt, daß Gott große Dinge vor alten Zeiten tat. Wenn jemand seinem Gott so nahe ist, daß er ihn fast sehen kann, so muß er schon ein sehr guter Mensch sein, Und wenn sein Herz groß und tief und wahr genug ist, um zu glauben, daß Gott auch heute noch jemanden von den Toten auferwecken kann und wird, und andere übernatürliche Dinge tun kann, dann ist er ein sehr heiliger Mann.

Wahrer Glaube ist eine tiefe innere Überzeugung, daß Gott tun kann und tun wird, was nach menschlichen Begriffen unmöglich ist. Wahrer Glauben bedeutet auch ein sofortiges Handeln. Martha dient uns als Beispiel einer wahrhaft gläubigen Seele. Wenn auch ihr Bruder Lazarus schon im Grabe lag, hatte sie doch noch Glauben genug, um zu sagen: „Aber ich weiß auch noch, daß was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben." Geben? Was? Die Toten den Lebendigen zurückgeben! Das ist etwas ganz anderes, als die Geschichte einige Jahrhunderte später lesen, und dann sagen, ich glaube, daß die sie wahr ist.

Die Kraft des wahren Glaubens.

Wir wollen ein Beispiel von der seelenreinigenden Kraft des Glaubens geben. Als ich auf meiner ersten Mission in den südlichen Staaten war, machte ich dort die Bekanntschaft eines einflußreichen Mannes, von angesehener Familie. Dieser Mann hatte sich nie für Religion interessiert, und hatte sich nie einer Kirche angeschlossen. Er hatte eine sehr schlechte Natur er bediente sich sehr niedriger Ausdrücke beim Sprechen und war dem Trunk ergeben. Immer, wenn er sich betrunken hatte, war es sein ernstlicher Wunsch, sich nie wieder zu betrinken, denn er wollte seinen guten Namen nicht verlieren. Aber immer wenn wieder eine Versuchung kam, die stark genug war, vergaß er alle seine guten Vorsätze. Jahrelang wurde er auf diese Weise hin- und hergeworfen. Eines Tages kamen die Ältesten der Kirche Jesu Christi zum ersten Mal in die Gegend, in der er wohnte. Er besuchte auch ihre Versammlungen. Sie erklärten auf ihre einfache Art und Weise, welche großen Dinge der Herr in diesen letzten Tagen gewirkt hatte. Er war von der Erzählung der Wiederherstellung des Evangeliums tief ergriffen. Die Güte Gottes offenbarte sich ihm in dieser einfachen Erzählung. Die Flamme des Glaubens entbrannte in seinem Herzen; jetzt erst konnte er seine Trinkgewohnheit ablegen.

Was war mit diesem Mann geschehen? Er hatte jetzt einen lebendigen Glauben an einen lebendigen Gott. Dieser Glaube überzeugte ihn so felsenfest von der Güte des Vaters, daß er ihn lieben lernte. Nun konnte er kämpfen und siegen. Denn nun bekämpfte er die Selbstsucht durch reine Liebe, während er sonst die Selbstsucht immer mit Selbstsucht bekämpft hatte.

Paulus gebraucht in seinem Brief an die Galater den Ausdruck Sohn; er will damit den Mann des Glaubens von dem Mann, der unter dem Gesetz ist, und den er Knecht nennt, unterscheiden. Der Vergleich des Apostels ist sehr lehrreich. Der Beweggrund, der den Diener treibt, seinem Herrn zu dienen, ist ganz verschieden von dem Geist, mit dem der Sohn

arbeitet. Der Diener geht an seine tägliche Arbeit mit dem Gedanken: „Ich werde etwas für meine Arbeit bekommen. Am Ende des Monats erhalte ich meinen Lohn.“ Er arbeitet um Lohn. Seine Beweggründe sind ganz selbstsüchtiger Natur. Daher sind seine Werke tote Werke. Aber mit dem Sohn ist es etwas ganz anderes. Er geht mit einem edleren Gedanken an die Arbeit. Er sagt sich in seinem Herzen: der Herr ist mein Vater. Als ich hilflos war, sorgte er für mich, als ich schwach war, war er meine Stärke. Als ich hungrig war, speiste er mich. Wegen der großen Güte, die er mir erzeigt hat, liebe ich ihn, und weil ich ihn liebe, werde ich für ihn arbeiten.

Die Werke des Sohnes sind lebendige Werke. Sie werden aus reiner Liebe vollbracht. Die Werke, die durch wahren Glauben veranlaßt worden sind, sind ebenfalls lebendige Werke.

Der Glaube ist das Auge der Seele. Durch dieses klare, weitsehende Auge erkennen wir Gottes große Liebe, die sich uns in dem Leiden seines Sohnes offenbart. Wenn wir seine Liebe einsehen, dann werden wir Gott auch wieder lieben. Dann werden wir ihm dienen, weil wir ihn lieben, und nicht weil wir einen Lohn von ihm erwarten.

Der Glaube verändert das Herz. Von Alma heißt es: „Und nach seinem Glauben wurde eine mächtige Veränderung in seinem Herzen bewirkt.“ (Alma 5:12.) Diese Schriftstelle zeigt uns klar und deutlich, was das Buch Mormon hierüber sagt. Es nimmt einen Standpunkt ein, der ganz verschieden von der Ansicht der Protestanten ist. Ihre Lehre ist willkürlich und unvernünftig. Sie hält dafür, daß der Glaube an Christus auf eine unerklärliche Weise sofort die Gerechtigkeit des Sohnes Gottes auf den niedrigsten Sünder überträgt, und daß diese Gerechtigkeit die Schuld des Übeltäters ausgleicht, und ihn auf diese Weise rechtfertigt. Wie das Buch Mormon sagt, bewirkt der Glaube eine Veränderung der Seele und bannt die Neigung zur Sünde aus dem Herzen und schafft dafür eine göttliche, tiefe Liebe für heilige Dinge. Der Glaube rechtfertigt deshalb, weil er unsere Herzen rein macht. Er heiligt, weil die Menschen, die Glauben haben, sich bemühen, besser zu werden.

Lebendiger Glaube dem Fürwahrhalten gegenübergestellt.

Der irrtümlichen protestantischen Auffassung gemäß hat man dann Glauben, wenn man Jesum annimmt, wenn man ihm widerstandslos und kraftlos in die Arme fällt und sagt: „Ich gebe zu, daß du mich gänzlich gerettet hast, ich gebe zu, daß ich aus mir nichts tun kann um selig zu werden.“ Es lag Paulus fern, an irgend etwas derartiges zu denken, als er den Heiligen anriet, alles zu überwinden. Wahrer Glaube ist männlich und aktiv. Er arbeitet immer mit Macht und Energie und mit dem Geist der Liebe.

Dann heißt es auch: „Der Glaube ohne Werke ist tot.“ Es ist wahr, der Glaube der nicht arbeitet ist überhaupt kein Glaube. Alles was lebendig ist, muß tätig sein. Der lebendige Glaube tut sich sicher durch tätige, kraftvolle Gerechtigkeit kund. Aber, so wendet jemand ein: „Sagte Paulus nicht, man solle sich seiner Werke nicht rühmen?“ Ja, Paulus schrieb dieses an die Epheser (2:9). Aber er sprach von den toten Gesetzeswerken. Werke ohne Glaube sind noch lebloser, als der Glaube ohne Werke.

Das neue Testament lehrt dem unbefangenen Leser drei verschiedene Dinge über die Erlösung — es spricht von einer Erlösung durch Glauben, durch Werke und durch Liebe. So sagt Paulus: „Glaube an den Herrn Jesum Christum und du wirst selig werden.“ Jakobus sagt: „Unserm Vater Abraham sind seine Werke zur Gerechtigkeit worden“ und Johannes sagt: „Jeder der Liebe hat, ist in Gott geboren.“ Aber alle diese Lehren stehen nicht im Widerspruch zueinander. Alle drei sind eins. Wahrer Glaube erzeugt wahre Liebe, wahre Liebe bringt lebendige Werke hervor. Beständige, unveränderliche Gerechtigkeit, durch Glaube und Liebe geleitet macht uns selig.

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Präsident David Oman McKay.

Eine kurze Lebensbeschreibung.

Ältester David O. McKay, vom Kollegium der Zwölfe, wurde kürzlich berufen, über die Europäische Mission zu präsidieren. Wir denken, daß es die Leser des „Stern" interessieren wird, etwas über das Leben des neuen Präsidenten zu erfahren. Wir geben daher in dem folgenden Artikel eine kurze Biographie dieses bedeutenden Mannes wieder.

Die Redaktion.

David O. McKay

Präsident David Oman McKay wurde am 8. September 1873 in Huntsville, Weber Co. in Utah geboren. Sein Vater stammte aus Caithneß in Schottland und wanderte im Jahre 1859 als kleiner Junge mit seinen Eltern nach Utah aus. Seine Mutter kam ungefähr um dieselbe Zeit von England nach Amerika. Beide waren treue und ergebene Mitglieder der Kirche, denen das Evangelium über alles ging. Der kleine David wuchs unter der liebenden und sorgenden Obhut seiner Eltern auf, in einem Heim, das ein Vorbild der Gottesfurcht, der Ordnung und der Pflichterfüllung war, und in dem das Heilige Priestertum geehrt und geachtet wurde. Es ist daher nicht erstaunlich, wenn in dem Herz des Knaben schon früh eine tiefe Liebe für das Evangelium geweckt wurde und wenn sich die religiöse Seite seines Wesens schon sehr bald entwickelte. Oftmals stieg er von seinem Pferde, wenn er in den Bergen Zions umherstreifte und flehte den Herrn um ein Zeugnis in der Einsamkeit an. Der Einfluß seines Heims und die Belehrungen seiner Eltern waren dem Knaben ein ständiger Segen und leiteten ihn über die gefahrvollen Klippen des Jugendalters hinweg.

An seinem Geburtstage, am 8. September 1881, machte er durch die Taufe einen Bund mit dem Herrn und wurde bald darauf in das niedere Priestertum aufgenommen. Schon in seiner Jugend war Bruder McKay ein begeisterter Anhänger der Sonntagsschulen und der Primarvereinigungen und fing bald darauf an, in diesen Organisationen tätig zu sein. Seit dieser Zeit hat er immer wieder mit ausgesprochenem Eifer und mit nie erlöschender Begeisterung in der Sonntagsschule gearbeitet.

Bruder McKay wurde in den öffentlichen Schulen in Huntsville ausgebildet, und im Alter von 20 Jahren wurde er zum Leiter der Schule seines Heimatsortes ernannt. Später besuchte er die Universität von Utah und ging von diesem Institut als Vertrauensmann seiner Klasse ab.

Als er gerade im Begriff war, in den Lehrerberuf einzutreten, wurde er nach Europa auf Mission berufen. Er war schon vorher in das höhere Priestertum aufgenommen worden und wurde jetzt bei seiner Berufung zum Siebenziger ordiniert und nach England geschickt. Während seiner Missionszeit arbeitete er in Schottland mit großem Erfolg. Mehrere Familien wurden durch seine Tätigkeit der Kirche zugeführt. Vom März 1898 bis zum August 1899 präsidierte er dann über die Schottische Konferenz.

Bruder McKay hatte einen Ruf als Lehrer an die neugegründete Weberpfahl-Akademie erhalten. Aus diesem Grunde war er aus dem britischen Missionsfeld entlassen worden. Nach seiner Ankunft in Amerika trat er in das besagte Institut ein und wurde schon nach drei Jahren mit der Leitung der ganzen Schule betraut. Er übte in der Tat während seiner Tätigkeit als Leiter des Instituts einen bemerkenswerten Einfluß aus. Ein neuer Geist der Liebe und der Einigkeit zog in der Akademie ein. Er konnte im Fluge das Vertrauen der jungen Leute, die unter seiner Leitung standen, gewinnen, und sie für hohe und edle Ideale begeistern. Besonders verstand er es, die weniger Lenksamen an sich zu ziehen und sie zu besseren Menschen zu machen. Was Wunder, wenn viele seiner früheren Schüler noch heute mit Dankbarkeit an sein edles Beispiel und an seine guten Belehrungen zurückdenken.

Präsident McKay ist ein eifriger Arbeiter im Erziehungswerk und hauptsächlich im Sonntagsschulwesen. Während einiger Jahre arbeitete er als zweiter Ratgeber in der Superintendentschaft des Weberpfahles. Während dieser Zeit erwarb er sich die Liebe und Zuneigung aller, die mit ihm bei ihren Arbeiten in Berührung kamen. Seinen Bemühungen um die Sonntagsschule ist es zu verdanken, daß die Unterrichtspläne in einer besseren Bearbeitung herausgegeben wurden. Die neuen Leitfäden wurden sorgfältig ausgearbeitet, und bessere Lehrmethoden angenommen. Die Ausdrücke wie Ziel, Beispiel und Anwendung sind von ihm in den Sonntagsschulunterricht eingeführt worden.

Im Jahre 1901 heiratete Bruder McKay Schwester Emma Ray Riggs. Ihre Ehe war mit sechs Kindern gesegnet. Dieselbe Herzlichkeit, die in dem Vaterhaus David O. McKays herrschte, war ihm auch bei der Gründung seines Heims stets ein Vorbild. Mit derselben Hingabe, mit der er sonst an der Erziehung seiner Schüler gearbeitet hatte, leitete er jetzt die Ausbildung seiner eigenen Kinder. Dabei kamen ihm die Erfahrungen, die er in der Schularbeit gemacht hatte, sehr zugute, und er hatte reichliche Gelegenheit, die Ideale, die ihm als Erzieher immer vorschwebten, zu verwirklichen.

Bei der Generalkonferenz der Kirche im April 1906 wurde David O. McKay als Apostel vorgeschlagen und von den Heiligen einstimmig angenommen. Am 9. April 1906 wurde er zu diesem hohen und verantwortungsvollen Amte vom Präsidenten Joseph F. Smith geweiht. In demselben Jahre wurde er noch zum zweiten Ratgeber in der Generalsuperintendentschaft der Sonntagsschule ernannt und im Jahre 1909 wurde er der erste Ratgeber in derselben Organisation. Seine Arbeit in der Sonntagsschule ist immer vorbildlich und von unermüdlichem Eifer begleitet gewesen. Im Jahre 1918 wurde er dann zum Generalsuperintendenten aller Sonntagsschulen berufen und präsidiert jetzt zusammen mit Stephen L. Richards und Geo. D. Pyper über diesen wichtigen Zweig unserer Hilfsorganisation. Ein bekannter Kirchenschreiber in Utah sagte über seine Ernennung zu diesem Amte folgendes:

„Der Ruf an Ältesten David O. McKay, über die Sonntagsschule zu präsidieren ist eine große Ehre für ihn. Er ist der erste Generalsuperintendent, der nicht zugleich in der Ersten Präsidentschaft der Kirche gewesen ist. Seine Ernennung zu diesem Amte ist eine verdiente Anerkennung für allen den

Eifer und die Mühe, die er entfaltet hat, während er in dieser Organisation arbeitete. * * * Sein Name ist mit der Sonntagsschule eng verknüpft, und alle diejenigen, die ihn kennen, werden wissen, wie nahe er der Jugend in Zion steht, und wie fleißig und unermüdlich er für ihren Fortschritt gearbeitet hat. Bruder McKay hat alle seine Kraft für die große Sache der Sonntagsschule gegeben, schon so lange er mit dieser Organisation verbunden ist. Sein Geist hat sich immer mit neuen Ideen und neuen Plänen beschäftigt, um das Werk vorwärts zu bringen. Aber wenn er auch in die Zukunft sieht, so ist er doch kein eitler Träumer, er hat die wunderbare Gabe, den Menschen seinen Gesichtspunkt auseinanderzulegen und ihnen jede Einzelheit seines Planes vor Augen zu führen. Sein starkes und unwandelbares Zeugnis vom Evangelium zeigt sich in jedem Gedanken und in jeder Tat für die Jugend der Kirche. Sein freundliches, gebildetes Wesen gegenüber jedermann ist sprichwörtlich geworden; sein Zeugnis und sein Beispiel muß eines jeden Mannes Bewunderung erwecken."

Im Jahre 1920/21 machte Präsident McKay in Begleitung des Ältesten Hugh J. Cannon eine Reise um die Welt im Auftrage der ersten Präsidentschaft, um die Aussichten und Verhältnisse in den verschiedenen Missionsfeldern der Kirche zu prüfen. Bei dieser Gelegenheit wurde das chinesische Reich zum Empfang des Evangeliums gesegnet.

Wir wünschen unserm neuen Präsidenten allen Erfolg und hoffen, daß er auch in seinem neuen Amte zum Segen der Menschheit wirken kann.

J. W.

Der Auszug der Heiligen.

Von James Weston Merrivale. (Schluß.)

Von Zeit zu Zeit sickerten einige entstellte Berichte über die Beschaffenheit und die Aussichten des fernen Westens durch die Grenzansiedelungen; aber man konnte deutlich erkennen, wie mutlos diejenigen geworden waren, die diese Gebiete gesehen hatten. In der Tat hatten sich einige unerschrockene Forscher, den Mühsalen und den Gefahren trotzend, in die Wildnis gewagt, denn sie fühlten einen nie zu stillenden Drang in sich, auszugehen und Entdeckungen zu machen — einen Drang, der die Menschen ihrer Art seit Anfang der Welt getrieben hat. Sie waren kühne Trapper, die dem Biber bis in seine letzten Verstecke nachgingen, oder verlassene Jäger und Grenzläufer, die sich durch ihre Sehnsucht nach der Einsamkeit in die Wüste getrieben fühlten; Wüstenwanderer und Goldjäger, die durch das Wunder des Regenbogens nach Westen, gen Untergang der Sonne, gelockt wurden; waghalsige Kaufleute, die wie die Phönizier der alten Zeiten mit ihren Kauffahrteischiffen die fernen Meere befuhren und die fremden Völker aufsuchten, um ihre Waren in der weiten Welt zu verkaufen.

Keiner dieser kühnen Geister hätte je gedacht, daß in jener ungeheueren Wildnis des Westens so eingreifende Veränderungen innerhalb eines Menschenalters vor sich gehen könnten — daß dieses Land in ein großes reiches Gebiet umgewandelt werden würde in ein Land, das sich der ältesten Zivilisation der Sonne an die Seite stellen kann.

Was man im allgemeinen über die Zukunft dieser Landstrecken dachte, geht am deutlichsten aus einer Stelle in Washington Irvings „Astoria" hervor. Es heißt dort:

„So sieht die große Wildnis des fernen Westens aus, und es scheint, als ob eine Besiedelung und Kultivierung dieses Landes unmöglich sei. Einige Teile, die sich an den Ufern der Flüsse entlang erstrecken, können teilweise für den Ackerbau urbar gemacht werden, andere Gebiete können möglicherweise wie im Osten als Weideplätze benutzt werden, aber es steht zu befürchten, daß ein großer Teil jener Gebiete auf immer von den Wohnstätten der Menschen

getrennt bleiben wird, gleich wie der Ozean von den Wüsten Arabiens, wo Räuber und Plünderer ungestraft ihr Unwesen treiben. Vielleicht werden dort Neu- oder Mischrassen entstehen gleich neuen Bildungen in dem Tierreich, die sich dann zusammensetzen aus den Trümmern oder Überresten vernichteter oder aufgelöster Volksstämme; aus Nachkömmlingen wandernder Jäger und Trapper, aus Flüchtlingen von der spanisch-amerikanischen Grenze, aus Abenteuerern und unsicheren Elementen, aus Leuten jeder Volksschicht und jeden Landes, die jährlich aus der menschlichen Gesellschaft in die Wildnis hinausgestoßen werden .... Mit der Zeit werden dann vielleicht Hirtenvölker entstehen die wie die Nomaden Asiens halb als Krieger halb als Jäger mit ihren Herden hin- und herziehen, aber einige werden sich ohne Zweifel zu Räuberbanden zusammenscharen, um auf ihren flinken Rossen die Ebenen unsicher zu machen, und sich dann mit ihrem Raub in die Berge zurückzuziehen. Sie werden wie die großen Scharen des Nordens sein, „wie Gog und Magog mit seinem Heer" der Schrecken der Propheten von Alters, „eine große Zahl und ein mächtiges Heer auf schnellen Rossen, mit denen sie über die im Frieden lebenden Nationen herfallen und ihr Vieh und ihre Reichtümer rauben".

So sah also das Land aus, in dem die Mormonen eine neue Heimat zu finden hofften. So sah das Land aus, nach dem die Pioniere am 14. April 1847 aufbrachen, um sich den Weg über die Ebenen nach jenem Ort zu bahnen, nach welchem alle Mormonen ziehen wollten um dort einen „Pfahl Zions zu errichten".

Die Pionierkompagnie setzte sich aus einhundertdreiundvierzig Männern, drei Frauen (den Frauen Brighams und Lorenzo Youngs und Heber C. Kimballs) und aus zwei Kindern zusammen. Sie nahmen dreiundsiebzig Wagen mit sich, die sie in der Nacht in einem Kreis um ihr Lager aufstellten; dabei schoben sie das Vorderrad des einen Wagens dicht gegen das Hinterrad des andern und bauten auf diese Weise eine Wagenburg, um ihre Pferde und ihr sonstiges Vieh vor wilden Tieren zu schützen.

Im Lager selbst wurde auf die peinlichste militärische Ordnung gesehen und alle marschierten in schönstem Zuge auf dem Weg. Tausende von Mormonen durften später noch erfahren, daß eine solche Reise über die Ebenen kein Kinderspiel war. Die Gräber, die am Rande ihres Weges aufgeworfen wurden, bildeten noch jahrelang den einzigen Wegweiser durch die pfadlosen Wüsten.

Wo es die Beschaffenheit des Bodens zuließ, fuhr man immer mit zwei Wagen nebeneinander. Jeder Mann ging beständig neben seinem Gespann her und verließ seinen Posten nur auf Befehl des Führers. Die Waffen mußten ständig geladen sein, und scharfäugige Späher untersuchten auf flinken Rossen jedes Stück des Geländes viele Meilen vor dem Zug voraus. Diesem Umstand ist es zu verdanken, daß sie durch den ersten Indianerangriff am 4. Mai nicht im geringsten überrascht wurden. Die Späher meldeten vierhundert Indianer, die sich bis auf einige Meilen dem Zug genähert hatten. Man fuhr sofort die Wagen zu fünf dicht nebeneinander, und gab einen Warnungsschuß aus der Kanone ab und dann bewegte sich der ganze Zug geschlossen weiter.

Die Indianer zögerten und wagten nicht, eine derartig vorbereitete Schar anzugreifen. Sie steckten jedoch das Prairiegras in Brand und der ganze Zug der Mormonen mußte Halt machen. Am nächsten Morgen, bei Tagesanbruch setzte die Kolonne ihren Marsch fort. Der Wind hatte sich gedreht und ein Regen löschte am Morgen das Feuer.

Die Büffelherden, denen sie an beiden Seiten des Platteflusses begegneten, waren so groß, daß man oft stundenlang warten mußte, um sie vorbeizulassen.

Die Trapper und Händler hatten schon einen Weg von Grand Island nach Oregon gebahnt und dieser führte auch über Fort Laramie; die Mormonen beschlossen aber in einer Beratung, sich einen neuen Weg an der Nordseite des Flusses entlang zu suchen; dieser Weg, welchen tausende von Mormonen zu Fuß oder in langsamen Ochsenwagen entlangzogen, wurde

dann unter dem Namen „Mormonenweg“ oder „alte Mormonenstraße“ bekannt, und war die Strecke, der die Eisenbahn später viele Meilen lang folgte.

* * *

Am ersten Juni erreichten sie eine Stelle gegenüber dem Fort Laramie. Dieses Fort lag auf halbem Wege ihrer tausend Meilen langen Wanderung nach dem Salzseetal. Da sie fanden, daß es unvorteilhaft sei, weiter auf der Nordseite des Platteflusses entlangzugehn, überschritten sie den Strom und zogen auf dem Oregonwege bis zu der Stelle, wo dieser über den Fluß geht; dieser Punkt lag etwa hundert Meilen westlich vom Fort Laramie.

Ende Juni kamen sie zu dem Südpaß, zu der Stelle, die die Wasserscheide zwischen dem atlantischen und dem stillen Ozean bildet. Bis dahin hatten sie noch kein bestimmtes Ziel im Auge, und als Brigham Young gefragt wurde, sagte er, daß er den Ort erkennen würde, wenn er seiner ansichtig würde, und daß sie sich darauf verlassen könnten, daß sie dorthin gehen würden, wohin sie der Herr haben wollte.

Es scheint, daß zu der Zeit, als die Mormonen in der Nähe des Südpasses ihr Lager bezogen, die wichtige Frage entstand, wo man sich ansiedeln sollte; und nur der Unzuverlässigkeit eines Abenteurers, Peleg Smith, ist es zu verdanken, daß sich die Mormonen nicht in einem ganz andern Landstrich ansiedelten, als ursprünglich beabsichtigt wurde.

Dieser zweifelhafte Charakter war ein Trapper, der von dem Salzseetal aus nach Kalifornien und wieder zurückgereist war, und eine Niederlassung am Bear-River bei den Sodaquellen in dem heutigen Staate Idaho gegründet hatte.

Es schien, als wenn er das Land ringsumher sehr gut kenne, und da er den Mormonen dringend anriet, von Bridger aus nach dem Nordwesten weiterzugehen, und sich dann im Cashe-Tal niederzulassen, verabredete man, an einem bestimmten Ort und zu einer bestimmten Zeit mit ihm zusammenzutreffen; er sollte dann die Heiligen in das besagte Land führen. Aber als die Zeit kam, war er nicht da, und Ende Juni nahmen die Mormonen ihre Wanderung bis zum Greene-Fluß wieder auf; an dieser Stelle bauten sie dann Flöße, um ihre Wagen hinüberzubringen, denn der Fluß war hier sehr tief und reißend.

Die Strapazen der Reise hatten die Pioniere stark mitgenommen, und verschiedene unter den Auswanderern litten am sogenannten Bergfieber. Man hatte schon wochenlang kein Brot mehr und nährte sich hauptsächlich von Wild, wofür die Jäger auf der Reise sorgten.

Am 7. Juli erreichte der ganze Zug Bridgers Fort; Orson Pratt sagt in seinem Tagebuch, daß es im ganzen aus zwei nebeneinanderliegenden Blockhäusern bestand, die mit Erde überdacht waren, und einem Hof, der mit Pfählen von ungefähr 8 Fuß Höhe eingezäumt war. Die Gesamtzahl der Männer, Frauen und Kinder, die in diesen Hütten lebten, belief sich auf ungefähr fünfzig bis sechzig.

Das Fort, auf das in dieser Eintragung Bezug genommen wird, war eine Niederlassung, oder ein Handelsposten, den der Oberst Bridger, der Entdecker des großen Salzsees und ein berühmter Trapper, Kaufmann und Grenzläufer, gegründet hatte. Er war besser als irgend einer in den Gebieten bekannt, in denen sich die Heiligen niederzulassen gedachten, denn er hatte alle jene Gegenden durchstreift.

Dieser Bridger sagte zu Brigham Young, als er die Heiligen am Südpaß traf, er wäre überzeugt, daß im Gebiet des großen Salzsees, wo sich die Heiligen niederzulassen hofften, keine Ähre wachsen würde und er versprach dem Führer der Mormonen tausend Dollar für den ersten Kornhalm, der in diesem Gebiete wachse.

Am 12. Juli wurde Brigham Young so krank, daß es ihm unmöglich war, sich aufrechtzuerhalten. Man hatte schon verschiedene Male die Reise wegen dem Bergfieber unterbrechen müssen, und da man keine Zeit mehr verlieren wollte, schickte man Orson Pratt mit dreiundvierzig Mann und dreiundzwanzig Wagen voraus ins Tal; die andern sollten dann ihrer Spur folgen. Sie hatten unterwegs erfahren, daß der Eingang zum Tal überschwemmt und daher unpassierbar sei, sie suchten deshalb einen Weg über das Gebirge.

Diese Sonderexpedition trennte sich am 14. Juli von dem Hauptzug und arbeitete sich acht Tage lang durch unwegbares, rauhes, aufgebrochenes Gelände weiter. Erst am 20. Juli sahen Orson Pratt und Erastus Snow, welche der Abteilung vorausgeeilt waren, das verheißene Land von der Spitze eines Berges vor sich liegen. Es war ein großes offenes Tal, ungefähr zwanzig Meilen breit und dreißig Meilen lang und am nördlichen Ende desselben glänzten die Wasser des Sees in der Sonne.

So kamen die Mormonen in die Wildnis, einen Platz suchend, an dem sie, unbehelligt von ihren Feinden, ihren Tempel aufbauen konnten. Eine große Stadt entstand inmitten der Wildnis unter ihren regsamen Händen — und mit in die Mauern bauten sie etwas von diesem Geist, der sie aufrecht erhielt, der sie über alle ihre Leiden und Mühsale emporhob, der sie Hunger, Durst, Hitze, Kälte, Leiden und Entbehrungen, Enkmutigung und Verzagtsein und alles dieses vergessen ließ. Vielleicht zogen sie ihren Leidensweg mit blutenden Füßen, gepeinigt von Hunger, und wagten nicht ihren Blick emporzuheben zu den Sternen — aber jetzt waren sie frohen Mutes und machten sich daran, die Stadt zu bauen und sie mit Herrlichkeit zu krönen und sie zu schmücken mit all dem Leid und all den Mühseligkeiten, die sie auf dem Weg erduldet hatten. Und daher singen sie:

Warum denn denken, hart sei unser Los,
's ist nicht so, faßt ein Herz.
Warum denn glauben, unser Lohn sei groß,
wenn verzagt wir im Schmerz.
Faßt neuen Mut, erhebt das Haupt,
denn Gott hilft jedem, der da glaubt,
Denn bald dies Lied erklingen soll:
alles wohl, alles wohl.

Aus der Mission.

Präsident Ballif in Deutschland. Im November vorigen Jahres unternahm Präsident Ballif eine Reise nach Deutschland. Sein Besuch galt hauptsächlich dem für die Chemnitz-Schloßgemeinde neu erworbenen und neuhergerichteten Versammlungslokal. Zuerst kehrte Präsident Ballif in Frankfurt an; dort traf er mit verschiedenen Missionaren der Frankfurter Konferenz zusammen. Die Missionare sprachen sich im allgemeinen gut über die Verhältnisse in Süddeutschland aus. Auch eine schöne Versammlung wurde abgehalten.

Von Frankfurt aus begab sich Präsident Ballif nach Plauen in Begleitung von Präsident Gardner von der Frankfurter Konferenz. Auch dort verlebten die Brüder eine sehr schöne Zeit. Das Lokal war reich mit Blumen geschmückt und den Gästen wurde ein schöner Empfang. Präsident Gardner aus Frankfurt, Präsident Bühner von der Chemnitzer Konferenz und Präsident Ballif nahmen die Zeit in Anspruch. Plauen ist eine vielversprechende kleine Gemeinde und wir hoffen, daß, nachdem dort zwei Missionare arbeiten, viele Leute für das Evangelium gewonnen werden.

Von Plauen aus begaben sich die Brüder nach Chemnitz, wo dann am Sonntag eine große Konferenz abgehalten wurde. Eine stark besuchte Missionarversammlung fand statt. Außer den 28 Missionaren, die in der Konferenz tätig sind, waren noch elf Missionare von anderen Konferenzen anwesend. Es ist ein schöner Gedanke, daß alle diese jungen Männer das Wort der Weisheit halten und sich von den Sünden der Welt rein und unbefleckt halten. Die Missionare sprachen sich über ihre Arbeit aus und erhielten wieder neue Stärkung und gute Belehrungen. Anschließend an diese Missionarversammlung fand eine Priesterratsversammlung statt. Einschließlich der Missionare waren 101 Träger des Priestertums anwesend. Die Gemeindepräsidenten gaben, wie üblich, ihre Berichte. Im allgemeinen ist die Chemnitzer Konferenz in gutem Zustand. In den meisten Gemeinden sind 100 Prozent Gemeindebesuche von den Lokalbrüdern zu verzeichnen. Überall werden gute Fortschritte gemacht und hauptsächlich in den beiden Gemeinden in Chemnitz ist ein starker Besuch zu verzeichnen.

Die Konferenz wurde am Sonntag, den 12. November in der Hohenzollernhalle abgehalten. In der Sonntagsschule waren 621 Personen anwesend, darunter über 300 Freunde. Die Kinder gaben ein sehr schönes, ganz originelles Programm. Am Schlusse der Sonntagsschule erzählte Präsident Stoddard von der Berliner Konferenz eine sehr interessante Geschichte, auch Präsident Duran und Präsident Ballif sprachen einige Worte zu den Kindern. Die Nachmittagsversammlung fand um 12.30 Uhr statt. Die Generalautoritäten der Kirche wurden vorgeschlagen und einstimmig angenommen. Die Sprecher waren Präsident Bühner, Präsident Duran, Präsident Stoddard und Präsident Ballif. Am Abend war es unmöglich, ein großes Versammlungslokal zu bekommen, daher verteilten sich die Konferenzteilnehmer auf die beiden Gemeindelokale in Chemnitz. Die ganze Konferenz nahm einen sehr segensreichen Verlauf und alle können mit Befriedigung auf die gesegnete Zeit zurückblicken.

Von Chemnitz aus ging Präsident Ballif nach Freiberg. Obwohl die Geschwister keine Zeit hatten, Vorbereitungen zu treffen, so war doch das Lokal überfüllt und eine reichgesegnete Versammlung wurde abgehalten.

Auch in Leipzig kehrte Präsident Ballif ein, von wo er nach der Erledigung verschiedener Angelegenheiten die Heimreise antrat, und wohlbehalten wieder im Missionsbüro anlangte.

Angekommen. Seit unserer letzten Veröffentlichung im „Stern" sind die folgenden Brüder aus Zion glücklich angekommen und haben ihre Arbeit in den verschiedenen Arbeitsfeldern bereits begonnen: Frank O. Woodbury aus Salt Lake City (Utah) nach der Dresdner Konferenz, Duwayne LeRoy Anderson aus Pleasant Grove (Utah) nach der Königsberger Konferenz, Stanley Watson Robertshaw aus Clayton (England) nach der Hannoverschen Konferenz, Wayne Karfchner aus Provo R. F. D. (Utah) nach der Berliner Konferenz, Edward E. Breibücher aus Dayton (Idaho) nach der Berliner Konferenz, Rulon S. Howells aus Salt Lake City (Utah) nach der Berliner Konferenz, E. Neil Burton aus Salt Lake City (Utah) nach der Hannoverschen Konferenz, James C. Sharp aus St. Anthony (Idaho) nach der Frankfurter Konferenz, August H. Lohman aus Salt Lake City (Utah) nach der Chemnitzer Konferenz, Otto Fife aus Cedar City (Utah) nach der Französischen Schweiz, Horace Kunz aus Bern (Idaho) nach der Züricher Konferenz, John Anderegg aus Rexburg (Idaho) nach der Berner Konferenz, Moris Kunz aus Bern (Idaho) nach der Berner Konferenz, George Martin Hopfenbeck aus Salt Lake City (Utah) nach der Chemnitzer Konferenz, Llewelyn McKay aus Ogden (Utah) nach der Frankfurter Konferenz.

Bekanntmachung.

Wir haben es für ratsam gehalten, für das Sonntagsschulwerk in der Schweiz eine Generalsuperintendentschaft einzusetzen und haben hierzu die Brüder Eduard Feh, Zürich (bisher Superintendent der Zürcher Konferenz), Max Zimmer, Basel und Jules Brencklé, Bern berufen. Diese Brüder haben vom 1. Januar 1923 ab die Oberleitung über sämtliche Sonntagsschulen der Kirche in der Schweiz und sind berufen, im Einvernehmen mit den verschiedenen Gemeindepräsidentschaften und Superintendentschaften alle Änderungen und Verbesserungen zu treffen, die zum Fortschritt des Werkes notwendig sind. Indem wir unsern Missionaren, Beamten und Mitgliedern hiervon Kenntnis geben, bitten wir insbesondere unsre schweizerischen Geschwister, sich künftighin in allen die Sonntagsschularbeit betreffenden Angelegenheiten gegebenenfalls stets an diese Generalsuperintendentschaft zu wenden. Die Adressen der Brüder lauten wie folgt:

Eduard Feh, Zürich VIII, Pestalozzistraße 22
Max Zimmer, Basel, Leimenstraße 49
Jules Brencklé, Bern, Breitenrainplatz 27.

Wir freuen uns, daß mit der Berufung dieser erfahrenen und tüchtigen Brüder zur Oberleitung der schweizerischen Sonntagsschulen ein weiterer Schritt zum vollkommeneren Ausbau dieses herrlichen Werkes getan werden konnte, und hoffen zuversichtlich, daß alle unsre Geschwister die neue Generalsuperindendentschaft in ihrem wichtigen Amte mit allen Kräften unterstützen werden.

Serge F. Balliff, Missionspräsident.

An alle Geschwister in der Schweiz.

Liebe Brüder und Schwestern! Das Gefühl unserer Schwachheit und Unzulänglichkeit hätte uns vor der Übernahme unsres neuen Amtes zurückschrecken lassen, wäre nicht das Vertrauen in Inspiration unsres Führers, der Glaube an die Unterstützung unsrer Geschwister und Freunde und unsre Liebe zum Sonntagsschulwerk gewesen. Beseelt von dem Wunsche, unser Bestes zu tun, um dieses Werk zu fördern, und uns hierin mit einem jeden wahren Heiligen der Letzten Tage einig wissend, begrüßen wir alle großen und kleinen Sonntagsschüler und -Arbeiter herzlich und rufen sie zu freudiger Mitarbeit auf. Wir beabsichtigen, in den nächsten Wochen und Monaten zunächst alle schweizerischen Sonntagsschulen zu besuchen, um unsre Mitarbeiter, soweit dies noch nicht geschehen ist, persönlich kennen zu lernen und freuen uns heute schon der wertvollen Gelegenheit, mit so vielen tüchtigen, der Sonntagsschulsache so treu ergebenen Brüdern und Schwestern zusammenarbeiten zu können. Diese Zusammenarbeit zu einer recht ersprießlichen zu gestalten, ist der Wunsch und das Gebet

Ihrer Sie liebenden Brüder
Eduard Feh,
Max Zimmer,
Jules Brencklé,
Generalsuperintendentschaft der Schweizerischen Sonntagsschulen.

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Bezugspreis für Deutschland, Österreich und Ungarn 300 Mark für das erste Vierteljahr. Jährlicher Bezugspreis für die Schweiz 5 Frs., für Amerika und das übrige Ausland 8 Franken.

Für die Herausgabe verantwortlich:
Serge F. Balliff, Präsident
der Schweizerischen und Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Adresse für Deutschland und Österreich: Lörrach (Baden), Postfach 208.
für die Schweiz und das übrige Ausland: Basel (Schweiz), Leimenstraße 49.

Druck: Oberbad. Volksblatt, Lörrach